

Wie soll die Zusammenarbeit der Chemiker, Physiker und Mathematiker mit Böhlen fortgeführt werden?

Die „Universitätszeitung“ veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 9. April ein Interview mit Dr. Josef Klimke, kaufmännischer Direktor des VEB Kombinat „Otto Grotewohl“ Böhlen und Mitglied des Senats der Karl-Marx-Universität, über die Bedeutung des Komplexeinsatzes von 130 Studenten während des Frühjahrspraktikums. Dr. Klimke konnte feststellen, daß die Studenten mit der Lösung ihrer Hauptaufgabe, der Automatisierung der DHD-Anlage, nicht nur ökonomisch und technisch wertvolle Ergebnisse erzielt haben, sondern daß sie gleichzeitig ein typisches Beispiel dafür schafften, wie heute Wissenschaftler und Praktiker an die Lösung großer Problemkomplexe herangehen müssen.

Über die kontinuierliche Zusammenarbeit der Wissenschaftler der Universität mit dem Kombinat fiel sein Urteil weit weniger günstig aus. Ein ebenbürtiges Beispiel für die Leistung der Studenten im Komplexpraktikum gibt es noch nicht. Die Hauptaufgabe wäre jetzt, die Zusammenarbeit bei der Ausarbeitung der Perspektive des Kombinats bis 1970. Dadurch würden gleichzeitig unsere Wissenschaftler ihrer Verpflichtung gerecht, die aus dem Freundschaftsvertrag mit Böhlen entspringt, und nicht zuletzt wäre das ein Teil der notwendigen Klärung der Perspektiven der eigenen Institute für die Zeitspanne etwa bis 1970.

Wie wollen die Germanisten erreichen, daß sie mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit unmittelbar fördernd in den Prozeß der Kulturrevolution eingreifen?

Auf der 2. Bitterfelder Konferenz prägte die Schriftstellerin Christa Wolf das Wort von den Literaturkritikern, die mit Netz arbeiten, weil sie sich scheuen, über Neues eine eigene feste Meinung auszusprechen. Wer aber, wenn nicht die Literaturwissenschaftler sollte in Fragen der Literatur seine Meinung äußern? Hat nicht die Literaturwissenschaft die doppelte Verpflichtung, das literarische Verständnis des Lesers zu entwickeln, wie der kritischen Hilfe für den Schriftsteller. Natürlich gehört dazu eigene Klarheit über die Gesetzmäßigkeiten und Entwicklungstendenzen des Gegenstandes. Diese Aufgaben verlangen vom Literaturwissenschaftler, daß er sich tagtäglich mit den Problemen der Gegenwartsliteratur auseinandersetzt, daß er hilft, die Gesetzmäßigkeiten des sozialistischen Realismus als der Grundmethode des literarischen Schaffens in unserer Gesellschaft zu erforschen.

Ein wichtiger Schritt dazu wurde vom Studenten Harri Günther („Anregung für Literaturwissenschaft“, UZ, Nr. 18) angeregt. Er ging davon aus, daß die Kenntnis von der Wirksamkeit seines Schaffens nicht nur für den Schriftsteller von unschätzbarem Wert ist, sondern daß auch die Kunst- und Literaturwissenschaft die Wirkung des Kunstwerkes in ihre wissenschaftlichen Untersuchungen und kritischen Beiträge einbeziehen muß. Günther fordert, diese veränderte Wirkung auf das Denken der Menschen zu erfassen und als einen entscheidenden Maßstab zu behandeln. Vielleicht sollte man damit beginnen.

Wie wird an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gesichert, daß alle Lehrveranstaltungen vom neuen ökonomischen System ausgehen und sein Wesen erläutern?

An der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät werden die Kader ausgebildet, die nach ihrem Studium in wenigen Jahren Schlüsselpositionen in unserer Wirtschaft einnehmen sollen. Von ihnen wird dann erwartet, daß sie die Grundprinzipien der Wirtschaftspolitik unserer Partei nicht nur richtig begriffen haben, sondern auch in der Lage sind, sie durchzusetzen.

Um das zu erreichen, forderte Dr. Sarodnick in seinem Beitrag „Komplexe Wirtschaft – Komplexe Lehre“ (UZ Nr. 15) zu Recht: Die Lehrkonzeption darf nicht lediglich in einem „abgestimmten“ Zusammenfügen von Spezialveranstaltungen bestehen. Auch wir müssen, entsprechend den Erfordernissen des 5. Plenums, komplexer denken und handeln. Die Lehrkonzeptionen dürfen nicht nur vom einzelnen Fach verbessert werden, sondern wir befinden uns in einer Phase, in der neu zu sichten ist, wie das Verhältnis der einzelnen Spezialdisziplinen zueinander in Zusammenhang mit dem sich verändernden Inhalt und Umfang der Erkenntnisse auf ökonomischem Gebiet sich gestalten soll. Von den Gesamterfordernissen her müssen die einzelnen Momente eingeordnet werden. Auf der Delegiertenkonferenz der Wifa fehlte die exakte Einschätzung über den gegenwärtigen Stand dieser Veränderungen. Dieses Versäumnis nachzuholen, ist eine der dringendsten Aufgaben der Genossen dieser Fakultät.

Wie verstehen die Genossen Wissenschaftler des Philosophischen Instituts ihre Verantwortung für die weltanschauliche Erziehung der Studenten?

Im Beitrag „Probleme auf dem Wege zum Höchststand in den Gesellschaftswissenschaften“ (UZ, Nr. 16) wurde auf ein Problem am Institut für Philosophie hingewiesen. Dort hatte sich eine Tendenz zur Trennung von Politik und Wissenschaft entwickelt, eine Tendenz, daß „sich die Wissenschaftler sowohl als Kollektiv wie einzeln nicht mehr voll verantwortlich für die ideologisch-politische Erziehung der Studenten fühlten“. Ähnliche Beispiele, daß in den Lehrveranstaltungen nicht genügend auf die Probleme der Studenten eingegangen wird, gibt es übrigens auch bei den Germanisten und an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, darauf wurde auf den Delegiertenkonferenzen dieser Bereiche hingewiesen.

Wo es der Lehrkörper, wie in diesen Beispielen, nicht versteht, seine erzieherischen Potenzen voll zu nutzen, werden bei den Studenten erfahrungsgemäß Fragen offen bleiben, die im Streben nach hohen Leistungen als Hemmnisse wirken. Die Genossen Wissenschaftler des Philosophischen Instituts haben begonnen, über die Ursachen dieser Mängel in ihrem Bereich zu diskutieren. Sie sollten die Klärung dieser Fragen unbedingt weiterführen, aber es wäre sicher auch für die Wissenschaftler anderer Fachrichtungen von Nutzen, wenn die Genossen Philosophen ihre bereits gesammelten Erkenntnisse offen darlegen würden.

FRAGEN, DIE ANTWORT VERLANGEN

Auf dieser Seite nennen wir einige jener Fragen, auf die mehr oder weniger umfassend in allen Bereichen unserer Universität eine Antwort gefunden werden muß, wenn der Weg zum Höchststand in Lehre und Forschung erfolgreich weiter besritten werden soll. Begonnen werden muß damit auf der Delegiertenkonferenz der Universitäts-Parteiorganisation am 23. und 24. Mai 1964.

Wie will die Universitätsleitung gewährleisten, daß das neue ökonomische System auch in der Leitungstätigkeit unserer Universität wirksam wird?

Die Erfüllung der Aufgaben der Universität in Lehre und Forschung hängt in entscheidendem Maße von der Verbesserung der Qualität der Führungstätigkeit der Leitungen der Universität, der Fakultäten und Institute ab. Es kommt darauf an, perspektivisch die Schwerpunkte für die gesamte Arbeit festzulegen und alle verfügbaren Kräfte der Universität auf ihre Bewältigung auszurichten. Das bedingt einerseits eine Erhöhung der Verantwortung der Fakultäts-, Fachrichtungs- und Institutsleitungen für ihre Bereiche, andererseits eine zentrale Leitung entsprechend dem Produktionsprinzip. Das neue ökonomische System kann nicht nur Forschungsgegenstand einzelner Wissenschaftlerkollektive sein, sondern muß als Methode die Leitungstätigkeit auch an der Universität bestimmen. Die Genossen der Universitätsleitung müssen dazu den gegenwärtig erreichten Entwicklungsstand fixieren und dementsprechend die Anwendung des neuen ökonomischen Systems der Planungs- und Leitungstätigkeit auf die spezifischen Bedingungen der Universität klären.

Wie will die Parteiorganisation der Medizinischen Fakultät erreichen, daß alle Angehörigen der Fakultät in die weitere Umgestaltung der klinischen und vorklinischen Ausbildung einbezogen werden?

Die Hauptaufgabe in der Lehre an der Medizinischen Fakultät ist gegenwärtig die Durchsetzung der Studienreform im klinischen Bereich und die Inangriffnahme der Veränderungen der Ausbildung in der Vorklinik. Dabei zeigte sich bereits in der Vergangenheit, daß es nicht einfach um organisatorische Veränderungen gehen kann, sondern daß die Gestaltung der Ausbildung in ihrer Gesamtheit neu durchdacht werden muß. Die Veränderungen müssen vom Lehrkörper ausgehen, aber keinesfalls über die Köpfe der anderen, an der Ausbildung Beteiligten hinweg.

Soll die Ausbildung sinnvoll verändert werden, dann kommt es in erster Linie darauf an, alle Beteiligten von der Notwendigkeit dieser Maßnahme zu überzeugen und die Erfahrungen aller auszunutzen. Ob das Ziel erreicht wird, hängt letzten Endes davon ab, wie es die Parteiorganisation versteht, dieses Kettenglied in die Hand zu nehmen.

Wann wollen die Genossen der Landwirtschaftlichen und der Veterinärmedizinischen Fakultät endlich mit der Verwirklichung ihrer eigenen Beschlüsse über die Gemeinschaftsarbeit anfangen?

Am 12. März 1963 fand eine Beratung der Universitäts-Parteileitung mit Genossen Wissenschaftlern der Landwirtschaftlichen und der Veterinärmedizinischen Fakultät über die Verwirklichung der Aufgabenstellung im Programm der SED statt, in dem es heißt: „Die Agrarwissenschaftler nehmen an der wissenschaftlichen Leitung der Landwirtschaft teil und helfen, die genossenschaftliche Produktion zu organisieren. Die Forschungsarbeiten werden auf die volkswirtschaftlichen Schwerpunkte und auf die damit zusammenhängenden Aufgaben der Grundlagenforschung konzentriert.“

Ergebnis dieser Beratung war ein Programm für die Zusammenarbeit beider Fakultäten, ausgearbeitet von den Genossen Wissenschaftlern, bestätigt von den Parteileitungen beider Fakultäten. Vordringlich sollte die Gemeinschaftsarbeit zwischen den Parallelinstituten beider Fakultäten für Tierzucht und Tierernährung verwirklicht werden, wurde darin festgelegt, und festgestellt, durch eine Zusammenführung der Forschungs- und Lehrkapazitäten auf der Grundlage einer den praktischen Erfordernissen entsprechenden Konzeption der wissenschaftlichen Lehr- und Forschungsarbeit können höhere Ergebnisse erzielt werden.

Die Bilanz nach mehr als einem Jahr später aber sagt aus: Von Wissenschaftlern der Landwirtschaftlichen Fakultät wurden zwar schon einige Versuche unternommen, um die sozialistische Gemeinschaftsarbeit mit den Veterinärmedizinern in Gang zu bringen. Nennenswerte Ergebnisse sind jedoch nicht zu verzeichnen.

Wie sollen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät die bisherigen Erfahrungen bei der Umgestaltung des Studiums verallgemeinert werden?

Bei der Verbesserung der Ausbildung entsprechend den höheren Anforderungen, die die Praxis stellt, sind an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gute Fortschritte erzielt worden. Die Parteileitung der Chemischen Institute z. B. gab nach zahlreichen Aussprachen, die mit Praktikern über das Berufsbild der Chemiker geführt wurden, Thesen zur Veränderung der Ausbildung heraus, die dann in den Gewerkschaftsgruppen zur Diskussion standen. Das Ergebnis war ein neuer Ausbildungsplan, der im Herbstsemester 1963 eingeführt, sowohl eine breitere Vermittlung von Grundkenntnissen als auch größere Praxisverbundenheit gewährleistet.

Noch nicht in allen Bereichen der Fakultät ist diese Entwicklung so weit vorangeschritten. Rückstände gibt es z. B. in der Veränderung der Ausbildung von Mathematiklehrern, wo sich die Diskussion noch im Anfangsstadium befindet, weil dort vor allem noch die Frage nach dem Umfang der Grundausbildung offen ist. Muß man aber nicht auch hier von den Anforderungen ausgehen, die den Mathematiklehrern in den nächsten Jahrzehnten erwarten?

Zweifellos können im Hinblick auf die Verbesserung der Ausbildung noch größere Erfolge an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät verzeichnet werden, wenn die Erfahrungen der fortgeschrittensten Fachrichtungen zum Allgemeingut werden. Der Motor bei der Klärung der entscheidenden Grundfragen müßte die Parteiorganisation sein.

Wie will das Prorektorat für wissenschaftlichen Nachwuchses künftig in Zusammenarbeit mit den Fakultäten das Niveau der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses erhöhen?

Neben den Bemühungen um die planmäßige Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern ist gegenwärtig vor allem eine Hebung des Niveaus der Promotionen und Habilitationen notwendig. In seinem Artikel „Eine zweite Doktorarbeit genügt nicht mehr“, forderte Dr. Sarodnick (UZ Nr. 9) vom Wissenschaftler: „die Fähigkeit, mit Wissenschaftlern angrenzender Disziplinen und mit Praktikern zusammenzuarbeiten; die Fähigkeit, wissenschaftliche Kollektive zu leiten; die Fähigkeit, wissenschaftliche Ergebnisse in der Praxis wirksam werden zu lassen; die Fähigkeit, in volkswirtschaftlichen Zusammenhängen zu denken und zu handeln.“

Diese und andere Fähigkeiten, die mit der Entwicklung der Wissenschaft und des Prozesses der Durchdringung von Wissenschaft und Produktion in einem stärkeren Maße benötigt werden, gilt es systematisch beim Nachwuchswissenschaftler zu entwickeln, und ihrem Nachweis müssen auch die Verfahren zum Erwerb wissenschaftlicher Grade (Dr. und Dr. habil.) dienen. Es erscheint deshalb als notwendig, wie es auch die „Grundsätze für die Gestaltung eines einheitlichen sozialistischen Bildungssystems“ fordern, die gegenwärtige Form der Entwicklung von Wissenschaftlern zu überprüfen und in stärkerem Maße die Fähigkeiten zu berücksichtigen, die der Wissenschaftler und Hochschullehrer der kommenden Jahrzehnte benötigt.